

Editorial – Thema der Woche

Montag, 12. Januar 2015

Wer Pflegenoten abschaffen will, muss wissen, wie es besser geht – und wie das auch noch bezahlbar sein kann. Und da wird's schwierig. Dass unser System der Benotung von Pflegeheimen keineswegs optimal ist, dürfte hinlänglich bekannt sein. Die Prüfungen machen Stress in Heimen, belasten die ohnehin schon an der Grenze arbeitenden Mitarbeiter und kommen dann doch nicht zu Ergebnissen, die echte Rückschlüsse auf die Pflegequalität zulassen. Stattdessen produzieren sie viel Papier und gaukeln dem unbedarft Suchenden mit vermeintlich objektiven Zahlen ein Klarheit und Beurteilungsqualität vor, von der alle Eingeweihten wissen, dass sie auf einer höchst fragwürdigen Basis zustande gekommen ist. Also weg damit! – ?

Gemach. Entscheidungen für eine Pflegeeinrichtung sind alles andere als trivial. Im Zweifelsfall handelt es sich um die letzte Lebensstation des pflegebedürftigen Menschen und sie dürfte zudem nur mit beträchtlichem Aufwand wieder zu revidieren sein. Hinzu kommt, dass in der Regel leider nicht eine langjährig gereifte und wohlüberlegte Entscheidung getroffen werden kann, sondern dass Pflegebedürftige und Angehörige zumeist bis zum allerletzten Moment warten, um diesen letzten Ortswechsel in eine Pflegeeinrichtung zu vollziehen. Da muss es denn oft ganz schnell gehen, denn nicht selten sind die Fälle, in denen ein Umzug unmittelbar im Anschluss an einen stationären Aufenthalt im Krankenhaus fällig wird. Will sagen: In der Regel ist die Entscheidung für ein Pflegeheim nicht mit einem monatelangen Such- und Auswahlprozess verknüpft, und nur die wenigstens Menschen werden genug Erfahrung haben, um die Qualität eines Heimes bereits auf den ersten oder zweiten Blick erfassen zu können.

Das aber ist für kundige Pflegeheimbesucher durchaus möglich. Die prüfende Nase, ein Blick in die Ess- und Aufenthaltsräume, ein Gang durch die Flure und die Durchsicht des Freizeit- und des spirituellen Angebotes genügen zumeist, um erkennen zu können, ob in der jeweiligen Einrichtung Pflegebedürftige weggesperrt und verwaltet werden (um beispielsweise mit den Pflegesätzen Gewinnmaximierung zu betreiben), oder ob hier mit größtmöglicher Zuwendung versucht wird, den Heimbewohnern ihren Lebensabend so angenehm und menschenwürdig wie möglich zu gestalten. Eine solche umfassende „Sinnesprüfung“ dauert kaum lange und sie wäre nach meiner festen Überzeugung nur stichprobenartig durch einen Blick in die Dokumentationsunterlagen und das prüfende Gespräch (soweit möglich) mit dem einen oder anderen konkreten Heimbewohner zu bestätigen. Die Wahrscheinlichkeit ist jedenfalls gering, dass Bewohner vernachlässigt, ans Bett gefesselt oder gar geschlagen werden, wenn das Leben im Haus sich ansonsten auf höchstem Niveau bewegt.

Was meint das? Nicht die Pflegenoten gehören abgeschafft, sondern wir sollten uns vielmehr von der Suggestion einer objektiven Beurteilung verabschieden, die sich in Schulnoten bis auf eine Stelle nach dem Komma scheinbar präzise zum Ausdruck bringen lässt. Menschliche Zuwendung und ihre Qualität sind auf diese Weise nicht „messbar“. Sie können aber dennoch sehr wohl beurteilt und in Worte gefasst werden. Vielleicht sollten also die Damen (manchmal auch Herren) des Medizinischen Dienstes befugt und befähigt werden, eher die weicheren, kulturellen und sozialen Faktoren zu beurteilen, um aus ihnen Rückschlüsse für die fachliche Pflegequalität zu ziehen. Ihr Urteil können sie dann vielleicht in einen Fließtext formulieren (und mit ihrem Namen versehen), der dann im Foyer des Hauses ausgehängt wird. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein solches Verfahren viel länger dauert als die bisherige Prozedur, aber es würde der „sozialen Dienstleistung“ deutlich besser gerecht, als das gegenwärtige Begutachtungsverfahren, die sich eher an der industriellen Fertigungsprozessen zu orientieren scheint.